Einblicke in Raschi – DIE BEDEUTUNG DER VERGEBUNG – Parascha Chukat

28. Juni 2020 – 6 Tammuz 5780



"Sie zogen vom Berg Hor dem Roten Meer zu, das Land Edom zu umgehen, da wurde das Volk ungeduldig auf dem Wege. Da sprach das Volk gegen Gott und gegen Mosche: Warum habt ihr uns aus Mizrajim heraufgeführt in der Wüste zu sterben? Denn wir haben kein Brot und kein Wasser, und unser Sinn hat schon Überdruss an der gehaltlosen Nahrung. Da liess Gott gegen das Volk die Giftschlangen los, diese bissen das Volk und es starb vieles Volk von Jisrael. Da kam das Volk zu Mosche und sagten: Wir haben gesündigt, indem wir gegen Gott und dich gesprochen. Bete zu Gott, dass Er die Schlangen von uns abwende. ***Da betete Mosche zu Gott für das Volk****."*

(Bamidbar, 21:4-7)

Raschi, 21:7: sv. Da betete Mosche: "Von hier aus sehen wir in Bezug auf einen, von dem Menschen um Vergebung bitten, dass er nicht zu grausam sein sollte, um zu verzeihen."

Parascha Chukat beschreibt ein weiteres Beispiel dafür, wie sich das jüdische Volk über seine Situation in der Wüste beklagt. Bei dieser Gelegenheit sprachen sie sich gegen HaSchem und Mosche Rabbeinu aus, und die Strafe war sofort und

verheerend: tödliche Schlangen. Daraufhin gaben sie ihre Sünde zu und baten Mosche, für sie zu beten – und er stimmte zu. Raschi, der den Midrasch Tanchuma zitiert, erklärt, dass Mosche ihnen vergeben habe, und lehrt, dass ein Mensch, dem von seinem Mitmenschen Unrecht zugefügt wird, sich nicht hartnäckig weigern sollte, ihm zu vergeben.

Mein Rebbe, Rav Yitzchak Berkovits schlit'a, lehrt das folgende Prinzip: Oft bezieht die Tora eine Halacha oder eine Idee in *Haschkafa*, indem sie ein extremes Beispiel einer Situation hervorhebt, und wir können diese Lehre dann durch ein *Kal v'chomer* auf andere Fälle anwenden. In unserem Midrasch wäre Mosche sicherlich berechtigt gewesen, dem Volk nicht zu verzeihen. Erstens betrachteten sie seine großen Freundlichkeiten als Akte der Grausamkeit. Er brachte sie in die Wüste, um sie vor dem Pharao zu retten, und sie beklagten sich darüber, dass er sie mitnahm, um sie dort sterben zu lassen. Er versorgte sie mit dem heiligen Manna, und sie beklagten sich, dass es substanzlos sei. Sie waren schuldig an "*motsi schem raah*" (hebr. „ein Mensch, der über andere schlecht redet") (siehe 1. unten), zusätzlich zu *Laschon Hara* (hebr. „üble Nachrede"). Der Rema schreibt, dass man denjenigen, die gegen ihn sündigen, zwar vergeben müsse, dies aber im Hinblick auf "*motsi schem raah*" nicht der Fall sei. (siehe 2. unten) Dennoch vergab Mosche Rabbeinu ihnen sofort und betete für sie. (siehe 3. unten)

Es ist schwer vorstellbar, dass man eine schwerwiegendere Ungerechtigkeit begehen könnte als das Volk gegen Mosche – *kal v'chomer*, von jedem Einzelnen wird erwartet, dass er denen verzeiht, die ihm Unrecht getan haben. Raschi fügt hinzu, dass die Weigerung, anderen zu vergeben, als Grausamkeit angesehen wird. Einer, der nicht vergibt, ist in Wirklichkeit geistig geschädigt, wie Maran HaRav Schteinman schlit'a bemerkt – die Gemara im Traktat Schabbat sagt, dass einer, der die Bestrafung eines anderen Juden verursacht, nicht in HaSchems Gegenwart in der nächsten Welt wohnen kann. (siehe 4. unten)

Wenn Reuven, zum Beispiel, dem Schimon Unrecht tut und es verdient, bestraft zu werden, wird auch Schimon leiden, da er Reuvens Sünde herbeigeführt hat – es sei denn, er vergibt dem Reuven. (siehe 5. unten)

Die folgende Geschichte zeigt, wie ernst unsere Tora-Führer diese Angelegenheit nahmen. Rabbi Chaim Soloveitchik zt”l erzählte die folgende Geschichte über seinen Vater, Rabbi Yosef Dov zt”l, den Autor des Beis HaLevi. Sie saßen einst zusammen und lernten in der Slutzk-Jeschiwa, als einer der Metzger der Stadt die Studienhalle betrat und anfing, auf den Beis HaLevi zu schreien und ihn zu beschämen. Neben anderen Beleidigungen warf er dem großen Raben vor, ungerecht zu urteilen, denn er hatte ihn und einen anderen Metzger am Vortag verurteilt. Er behauptete, dass er, obwohl er unschuldig war, für schuldig befunden worden war, weil der andere Metzger den Beis HaLevi bestochen hatte.

Als er hörte, was der Metzger ihm vorwarf, setzte er Hut und Jacke auf, stand auf und sah leise auf den Boden hinunter. Der Metzger sah, dass er beschämt dastand, also fuhr er mit seiner Tirade fort. Er verfluchte alle Rabbiner und nannte den Beis HaLevi als einen unehrlichen Mensch. Er hob sogar seine Hand und drohte, ihn zu schlagen. Die ganze Zeit über beherrschte sich der Beis HaLevi und ertrug seine Schande schweigend. Als der Metzger begann, den Studiensaal zu verlassen, fuhr er fort, Flüche und Beleidigungen auszusprechen, aber der Beis HaLevi versuchte nicht, sich zu rechtfertigen oder ihn zu schelten. Stattdessen ging er ihm nach und sagte: “Ich vergebe dir, ich vergebe dir. Niemand wird für sein Leiden zur Rechenschaft gezogen”.

Am folgenden Tag führte dieser Metzger einige Stiere, die er gekauft hatte. Einer von ihnen wurde plötzlich wild, griff den Metzger an und tötete ihn. Dieser Vorfall beunruhigte den Beis HaLevi sehr, und er wurde niedergeschlagen. Rav Chaim berichtete, dass sein Vater ihm einige Male sagte: “Ich fürchte, dass ich seinen Tod durch meine Feindseligkeit

verursacht habe". Rav Chaim erzählte seinem Vater, dass er deutlich gehört habe, wie er dem Mann vergeben habe. Nach viel Überzeugungsarbeit war der Beis HaLevi ein wenig getröstet, aber er war immer noch betrübt über den Vorfall. Er ging zur Beerdigung des Metzgers, weinte bitterlich an seinem Grab und nahm es auf sich, elf Monate lang Kaddisch zu sprechen und täglich Mischnajos zu lernen, um die Seele des Metzgers zu erheben. Jedes Jahr während seiner *Yahrtzeit* (hebr. „Todestag") fastete er und lernte die Tora, um seine Seele zu erheben, wobei er die gleichen Bräuche praktizierte, die er während der *Yahrtzeit* seines eigenen Vaters praktizierte. Diese unglaubliche Geschichte zeigt, wie weit man gehen sollte, um nicht die Ursache des Leidens eines anderen zu sein, selbst wenn der andere eindeutig im Unrecht ist. (siehe 6. unten)

Wir haben gesehen, wie wichtig es ist, anderen zu vergeben, und welche spirituellen Konsequenzen es hat, wenn man sich weigert, dies zu tun. Auf einer grundlegenderen Ebene verhindert die Weigerung zu vergeben oft, dass Streitigkeiten gelöst werden können. Viele schreckliche Streitigkeiten, die Familien und Freundschaften ruinierten, hätten vermieden oder eingeschränkt werden können, wenn sich die Parteien gegenseitig vergeben hätten. Mögen wir es verdienen, aus dem Beispiel von Mosche Rabbeinu zu lernen und unseren Mitmenschen freimütig zu verzeihen.

Quellen aus dem Text:

1) Es handelt sich um eine negative Rede, die ebenfalls falsch ist. Siehe Ayeles HaSchachar, Bamidbar, 21:7.

2) Siman 606, sif 1.

3) Tatsächlich schreibt die Mischna Berurah, Sk.11, dass das Vergeben von "motsi schem raah" lobenswert ist – er beschreibt es als "middas anava".

4) Ayeles HaSchachar, Bamdibar, 21:7.

5) Aus den Kommentaren scheint klar hervorzugehen, dass dies nur dann zutrifft, wenn die Person, der Unrecht zugefügt wurde, nicht getan hat, was sie konnte, um den Sünder zu entlasten, wobei das offensichtlichste Beispiel die Vergebung der Sünde ist. Wenn der Sünder sich dann weiterhin hartnäckig weigert, um um Vergebung zu bitten, dann trägt das Opfer keine Verantwortung, da es getan hat, was es konnte, um zu verhindern, dass der Sünder bestraft wird.

6) In anderen Aufsätzen haben wir einen weiteren Grund geschrieben, warum die Verweigerung der Vergebung für den Sturkopf sehr schädlich ist. Siehe meinen Essay über die Drei Wochen – “Über den Buchstaben des Gesetzes hinausgehen”.